

Gibt es eine Verbindung zwischen Reformation und Säkularisierung?

Prof. Dr. Klaus Fitschen

Klaus Fitschen, geboren 1961 in Westdeutschland. Studium der Evangelischen Theologie von 1980 bis 1987. Promotion und Habilitation an der Universität Kiel. Seit 2002 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Leipzig.

„Säkularisierung“ ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu einem zentralen Begriff in der Religionsforschung und in der Soziologie geworden. Dort tritt er oft zusammen mit Begriffen wie „Individualisierung“, „Pluralisierung“ und „Modernisierung“ auf. Säkularisierung ist demnach also nicht nur ein Rückgang von Religion, sondern Teil einer umfassenden Entwicklung in der Gegenwart und auch schon in den letzten ungefähr 200 Jahren. Säkularisierung als gesellschaftlichen Prozess gab es nämlich schon, bevor sie zum Thema wissenschaftlicher Debatten wurde. Allerdings wissen wir auch nicht genau, wieviele Menschen eigentlich vor 200 oder vor 600 Jahren wirklich religiös waren und wieviele nur so taten, als ob sie es wären, weil das politisch oder gesellschaftlich erwünscht war. Auch für die Zeit von Jan Hus also kann man sich fragen, wie die religiösen Verhältnisse wirklich waren. Wenn wir andererseits lesen können, dass diese Verhältnisse im 15. und 16. Jahrhundert in Europa mangelhaft waren, sollten wir auch nicht vorschnell einer solchen Diagnose eines Defizits folgen, weil sie ja von denen stammt, die – sicher mit gutem Willen – für die diagnostizierte Krise auch gleich die Medizin anboten: die Reformation nämlich. Jede Erneuerungsbewegung sieht ein Defizit, so wie es später der Pietismus auch tat. Dieser Eindruck muss aber keineswegs von allen geteilt werden.

Tschechien bzw. Böhmen ist in der Neuzeit andererseits auf jeden Fall ein Beispiel dafür, dass es Religion zwar offiziell gab – nämlich den Katholizismus des Habsburgerreiches –, dass diese Form von Religion aber nicht tief verwurzelt war, wie sich schon nach 1918 zeigen sollte. Dies führte dann auch zu zwei Entwicklungen, die uns in der Gegenwart auch aus anderen Ländern sehr geläufig sind, nämlich zu Säkularisierung und religiöser Pluralisierung: Zum einen verabschiedeten sich viele Menschen von der Religion und der Kirche, der katholischen nämlich, zum anderen wurde das religiöse Spektrum pluraler, indem die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, die Tschechoslowakische Kirche, aber auch andere kleine Kirchen entstanden und sich entfalten konnten.

Wenn wir von „Säkularisierung“ sprechen, beschreiben wir damit also einen Sachverhalt, besser gesagt einen Prozess in der Neuzeit, dessen Resultate wir nicht genau quantifizieren können. Die Vorstellung, früher seien alle Menschen sonntags in die Kirche gegangen, hätten vor Ostern gefastet, stets ihre Sünden gebeichtet, sich mit den moralischen Vorgaben der Kirche identifiziert und dogmatisch korrekt an Gott im Sinne der christlichen Trinitätslehre geglaubt, ist eine Illusion. In der Frühen Neuzeit wurden evangelische Kirchengemeinden in protestantischen Staaten immer wieder von staatlichen Kommissionen durch so genannte Visitationen überprüft. Die staatlichen Autoritäten wollten sich ja sicher sein, dass ihre Untertanen unter der Kontrolle der Kirche ein Leben führten, das Gott oder auch dem König gefiel. Allerdings stellte sich dabei oft heraus, dass die Realität eine andere war. Darüber klagten dann auch viele Pfarrer: Die Menschen tanzten und tranken lieber, als dass sie in die Kirche gingen, sie zeugten Kinder, ohne verheiratet zu sein, und ihr religiöser Bildungsstand blieb oft gering, trotz aller Bemühungen, den Kindern nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch Grundkenntnisse in ihrer Religion, also Konfession, zu vermitteln. Die Reformation, die überall in Europa mit dem Anspruch aufgetreten war, die Religiosität, aber auch das gesellschaftliche Leben zu verbessern, konnte diesen Anspruch also nicht gänzlich verwirklichen. Eben darum gab es ja später den Pietismus und im 19. Jahrhundert auch die Er-

weckungsbewegung.

Gerade im 19. Jahrhundert aber wurde immer mehr deutlich: Das Bündnis von Staat und Kirche zerfiel in vielen Staaten Europas, und auch dies beschleunigte die Säkularisierung. Für die katholische Kirche allerdings konnte das auch Vorteile haben: Sie hatte zwar in vielen Staaten harte Auseinandersetzungen mit liberalen, protestantischen und auch schon säkularen politischen Kräften zu bestehen, aber sie ging aus diesen Auseinandersetzungen oft auch innerlich gestärkt hervor. Dies führte noch weit bis in die Zeit nach 1945 zu einer stärkeren Immunisierung gegenüber der Säkularisierung, als das in den evangelischen Kirchen der Fall war.

Säkularisierung ist im übrigen ein spezifisch europäisches Phänomen. Das Christentum ist weltweit die größte Religion, es wächst, und am stärksten wächst die Pfingstbewegung, die wenig Wert auf Kirchenorganisation legt, um so mehr Wert aber auf die unmittelbare religiöse Erfahrung. Wer also als europäischer Atheist darauf hoffen sollte, dass die Religion ausstirbt, sollte über die Grenzen Europas hinausblicken oder auch schon innerhalb Europas registrieren, dass mit dem Islam, aber auch mit christlichen Migrantenkirchen neue Akteure sichtbar geworden sind, die die religiöse Landschaft Europas beleben.

Wenn wir nun über das Thema Reformation und Säkularisierung in Europa weiter nachdenken wollen, ist es nötig, sich zu vergegenwärtigen, dass die Entwicklungen bis heute in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich waren und sind und dass Europa, auch das protestantische Europa, keine Einheit darstellt. Säkularisierung ist ein gemeinsamer Trend, inzwischen auch in ehemals katholischen Ländern, aber die Wege dorthin konnten sehr unterschiedlich sein und auch die Ergebnisse. Bevor ich also auf das große Thema „Die Reformation und die Säkularisierung Europas“ zu sprechen komme, will ich einigen dieser Wege folgen.

Wenn wir davon ausgehen, dass wir uns in Prag in der geographischen Mitte Europas befinden, dann stehen wir im Schnittpunkt von Linien, die sehr unterschiedliche Endpunkte in Europa haben: Estland und Italien, Polen und Frankreich, Rumänien und die Niederlande, Schweden und Österreich. Religiös gesehen haben diese Mitgliedsländer der Europäischen Union in ihrer Geschichte und auch noch in ihrer Gegenwart wenig miteinander zu tun: Estland hätte man früher ein protestantisches Land genannt, Italien, Polen, Frankreich und Österreich gelten bis heute als katholische Länder, Rumänien als orthodoxes Land und die Niederlande und Schweden ebenfalls als protestantisch.

Estland aber ist kein protestantisches Land mehr. Die evangelischen Christen, die Christen überhaupt oder auch Anhänger irgendeiner Religion sind eine kleine Minderheit geworden. Der Grund dafür ist nicht nur die religionsfeindliche Politik in der Zeit der Sowjetunion, sondern auch, wie viele Esten sagen, die Geschichte ihres Landes, in der das Christentum und somit der Protestantismus ihnen aufgezwungen wurden, durch die Schweden wie durch die deutschen Barone, die das Land bis 1918 beherrschten, auch wenn ihre Macht schon in der Zarenzeit weniger geworden war. Die evangelische Kirche in Estland war im Volk wenig verankert und konnte der forcierten Säkularisierung nur wenig entgegensetzen. Sie hatte sich nach 1918 als eine estnisch-lutherische Nationalkirche neu organisieren und sie hatte auch die deutsche Okkupation in der Zeit des Zweiten Weltkriegs überstehen müssen. Im Grunde genommen ist die estnische Religionsgeschichte der böhmisch-tschechischen verwandt, nur dass die aufgezwungene Konfession eine andere war. Man könnte sich also fragen, ob Säkularisierung überhaupt etwas mit der Konfession zu tun hat, oder ob es nicht um politische und somit natürlich auch um konfessionspolitische Rahmenbedingungen geht. Andererseits ist auffällig, dass es in der Zeit der kommunistischen Diktaturen vor allem die evangelischen Kirchen waren, die an Substanz verloren, allerdings geschah dies in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Estland war ja auch kein eigener Staat, sondern nur eine Sowjetrepub-

lik, dem direkten Zugriff aus Moskau ausgesetzt und einer bevölkerungspolitischen und kulturellen Russifizierung unterzogen.

Hätte ich diesen Vortrag vor 30 Jahren gehalten, wäre der Fall Estland ein Musterbeispiel für die Entstehung säkularer Gesellschaften gewesen: Säkularisierung hätte ich dann beschreiben können als eine politische Zwangsmaßnahme einer atheistischen Diktatur, typisch für die Länder hinter dem Eisernen Vorhang, jedenfalls was die evangelischen Kirchen anging. Zwar gab es Säkularisierung auch schon in den Ländern des damaligen politischen Westeuropas, aber niemand konnte ahnen, dass der Protestantismus auch dort faktisch kollabieren würde, so dass manche heute schon vermuten, der Prozentsatz der Bevölkerung, der einer evangelischen Kirche oder überhaupt einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehört, könnte auf estnische Verhältnisse zurückfallen.

Die Länder, an denen sich dies beobachten lässt, sind die Niederlande und auch die Schweiz. Beide Länder galten als Zentren des reformiert-calvinistischen Protestantismus, heute sind die Niederländer und die Schweizer weitgehend säkularisiert. Die Zahl der Angehörigen einer christlichen Kirche liegt in den Niederlanden bei rund 45 Prozent. Der Anteil der Katholiken beträgt davon über die Hälfte, so dass die katholische Kirche inzwischen mit rund 25% der Bevölkerung die größte Religionsgemeinschaft in den Niederlanden darstellt. Der Protestantismus reformierter, calvinistischer Prägung ist in den letzten Jahren also geradezu einer Erosion ausgesetzt gewesen, während dieser Prozess im Katholizismus ganz offensichtlich langsamer verläuft: 1960 gab es in den Niederlanden noch rund 40 Prozent Katholiken und einen ähnlichen Anteil an Protestanten. Während aber die evangelischen Kirchen über die Hälfte ihrer Mitglieder verloren, beträgt der Verlust bei der katholischen Kirche nur ein Drittel. Im übrigen stellen die Muslime mit inzwischen 6 Prozent der Bevölkerung im Vergleich zu den etablierten christlichen Konfessionen eine deutlich sichtbare Gruppe dar. Religiöse Pluralisierung, auch in Form von kleineren Religionsgemeinschaften, gehört also auch hier zur Säkularisierung dazu, ohne dass das eine vom anderen abhängt. Dies hat natürlich auch zu tun mit der Kolonialgeschichte der Niederlande und mit den Migrantinnen und Migranten, die ins Land kommen.

Ähnlich wie in den Niederlanden ist das Bild in der Schweiz, die allerdings immer schon katholischer war als es ihrer Wahrnehmung entspricht. Dass die Schweiz als ein protestantisches oder reformiert-calvinistisches Land angesehen wurde, hat damit zu tun, dass Katholiken seit dem 19. Jahrhundert politisch und gesellschaftlich nur eine marginale Rolle spielten. Ähnlich wie in Deutschland war die politische, aber auch die wirtschaftliche Macht in den Händen der Protestanten, die in der Regel auch besser gebildet waren. Heutzutage gehört nur noch ein Viertel der Schweizer Bevölkerung der evangelischen Kirche an; 1970 war es die Hälfte. Und während 1970 ebenfalls ungefähr die Hälfte der Schweizer Bevölkerung katholisch war, sind es heute ungefähr zwei Drittel. Hier ist die Entwicklung also vergleichbar mit der in den Niederlanden: Der Protestantismus unterliegt der Säkularisierung stärker als der Katholizismus.

Die Niederlande und die Schweiz waren und sind konfessionell gemischte Länder, wobei die Konfessionen traditionell auf bestimmte Teile des Landes verteilt waren. Schweden aber, das ich ebenfalls erwähnte, ist bis vor kurzem ein fast monokonfessionelles, evangelisches Land gewesen. Der Prozentsatz der Kirchenmitglieder ist hier von fast 100 Prozent im Jahre 1970 auf rund 65 Prozent in der Gegenwart gefallen. Diese Entwicklung wurde dadurch beschleunigt, dass im Jahre 2000 in Schweden das System des Staatskirchentums formell beendet wurde und die Kirche nunmehr organisatorisch selbstständig vom Staat ist. Es ist nicht mehr selbstverständlich, als Schwede auch lutherisch zu sein.

Nach diesem Einblick in das protestantisch geprägte Europa sind nun, sozusagen als

Kontrollgruppe, Länder zu betrachten, in denen der Katholizismus traditionell die dominante Konfession war. Ich hatte eine Auswahl benannt: Polen, Italien, Frankreich und Österreich.

Während die Estnische Lutherische Kirche unter sowjetischer Herrschaft fast zugrunde ging, konnte der Katholizismus in Polen nicht nur überleben, sondern den Widerstand des polnischen Volkes gegen die kommunistische Diktatur stärken. Dazu trug der aus Polen stammende Papst Johannes Paul II. entscheidend bei. Für die Geschichte der katholischen Kirche in Polen war wichtig, dass der Katholizismus als Religion tief im Volk verwurzelt war. Durch die geschichtlichen Umstände bekam der Katholizismus zudem nach 1945 eine Monopolstellung: Durch die Vernichtung des Judentums während der deutschen Okkupation nämlich und durch die Vertreibung der meisten Protestanten nach Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren zwei Minderheiten nicht mehr existent, die bisher durchaus sichtbar gewesen waren. Erst nach 1945 lag der Anteil der Katholiken in Polen bei weit über 90 Prozent, und erst jetzt konnte der Anspruch der katholischen Kirche Wirklichkeit werden, nämlich die polnische Nationalreligion und die polnische Kultur zu verkörpern. Dies hatte eine Vorgeschichte im 19. Jahrhundert, als Polen schon einmal unter russischer Herrschaft stand und sich die katholische Kirche als Bewahrerin nationaler und religiöser Identität verstehen konnte, denn die russische Vorherrschaft bedeutete nicht nur eine politische, sondern auch eine religiös-konfessionelle Bedrohung: Der russische Staat und die orthodoxe Kirche waren schon damals eins. Durch ihre starke Stellung im Volk also, und darum geht es mir, konnte die katholische Kirche in Polen die Verfolgungen im Stalinismus und in der späteren Sowjetzeit überstehen. Mit dem Ende der Sowjetunion schien sich erst einmal nichts zu ändern, doch inzwischen ist deutlich, dass es Säkularisierung auch in Polen gibt. Der Prozentsatz der Menschen, die den Katholizismus durch religiöse Praxis leben, geht stetig zurück. Gerade in der jüngeren Generation wird die katholische Kirche als rückständig angesehen. Kurz gesagt: Die moderne Welt macht auch hier Religion weniger attraktiv und wichtig für das eigene Leben.

Für Polen lässt sich also sagen, dass hier trotz oder gerade wegen der kommunistischen Diktatur eine Säkularisierung ausblieb, sie aber unter den Bedingungen einer modernen pluralen und demokratischen Gesellschaft einsetzte. Dieses Phänomen ist schon länger aus katholischen Ländern in Westeuropa bekannt: aus Italien, aber auch aus Irland und aus Spanien. Es lässt sich also nicht einfach sagen, dass der Katholizismus resistenter gegenüber der Säkularisierung ist. Er unterliegt dem gleichen Säkularisierungstrend wie der Protestantismus, nur in einer anderen Dynamik und zeitversetzt. Aber auch hier spielt die jeweilige Geschichte des Landes und des Katholizismus in diesem Land eine Rolle. Darum soll noch ein Blick auf Frankreich und dann auch noch auf Österreich geworfen werden.

Frankreich hat im Jahre 1905 Staat und Kirche getrennt und die Laizität zu einer Art Staatsreligion gemacht. In politischer und gesellschaftlicher Hinsicht ist Frankreich dadurch ein säkulares Land geworden, allerdings war es das ansatzweise auch schon vorher, denn die Trennung von Staat und Kirche geschah nicht unvorbereitet. Nach der Französischen Revolution hatte sich die katholische Kirche eng an die Monarchie gebunden, und der politische Liberalismus und der Sozialismus bestrafte die Kirche dafür. Der Protestantismus allerdings, auch das muss gesagt werden, befürwortete die Trennung von Staat und Kirche, die ihn von einer politischen Dominanz des Katholizismus endgültig befreite. Heute bezeichnen sich immer noch über die Hälfte der Franzosen als Katholiken. Als religiös oder sehr religiös bezeichnet sich aber nur ein Drittel der Bevölkerung. Dementsprechend besteht ein Teil der französischen Bevölkerung aus nichtreligiösen Katholiken: Tradition und Kultur stehen hier für „Katholizismus“. Frankreich ist aber auch ein wichtiges Beispiel für eine schon erwähnte Begleiterscheinung der Säkularisierung, die Pluralisierung nämlich: Schon immer gab es Protestanten

in Frankreich, und die evangelische Kirche in Frankreich ist auch von Säkularisierung betroffen, zugleich aber haben Migranten aus Afrika das religiöse Feld belebt, nicht zuletzt durch die Bildung von pfingstkirchlichen Gemeinden. Vor allem aber trägt der Islam zur religiösen Pluralisierung bei.

Österreich nun ist wie Frankreich ein Land mit einer ansehnlichen protestantischen Minderheit, die durch das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. im Jahre 1781, faktisch aber erst im 19. und 20. Jahrhundert vom Staat anerkannt wurde. Der Anteil der Katholiken ist hier von 90 Prozent im Jahre 1951 auf 60 Prozent im Jahre 2014 gesunken, also auf zwei Drittel, während der Prozentsatz der Protestanten sich fast auf 3 Prozent halbiert hat.

Als ich von Prag als der Mitte Europas sprach, erwähnte ich auch Rumänien, ein bis heute vom orthodoxen Christentum dominiertes Land. Die meisten Rumänen, rund 85 Prozent, sind orthodox, rund 5 Prozent katholisch. Die nächstgrößere Konfession sind die Reformierten, zumeist ungarischer Herkunft, die rund 4 Prozent ausmachen. Nationalität und Konfession spielen in Europa nach wie vor eine Rolle, gerade wenn es um nationale Minderheiten geht.

Was ich aber eigentlich mit dem Beispiel Rumänien ansprechen wollte ist die Frage, wie Säkularisierung überhaupt statistisch gemessen werden kann. Diese Frage markiert einerseits ein statistisches Problem, andererseits das Problem, wie Menschen ihre Religions- und Konfessionszugehörigkeit definieren. Das aber ist je nach Konfession ganz unterschiedlich. Ich hatte bereits gesagt, dass sich rund die Hälfte der Franzosen als Katholiken bezeichnet. Diese Zahl beruht auf einer Umfrage der Zeitung „Le Monde“. Andere Umfragen ergeben andere Zahlen, so dass der Prozentsatz der Katholiken in Frankreich bis auf 80 Prozent geschätzt werden kann. Der Grund für diese Schwankungen der Zahlen ist, dass nur in wenigen Ländern die Religions- und Kirchenzugehörigkeit zuverlässig, sei es von staatlicher oder kirchlicher Seite, erfasst wird. Die statistischen Möglichkeiten sind begrenzt, und auch die Aussagekraft von Selbstaussagen ist begrenzt. Man kann sich als Katholik fühlen und geht doch nie oder nur zur Ostermesse in die Kirche. Das Gleiche gilt für orthodoxe Christen: Wer orthodox getauft ist, ist eben orthodox, auch ohne religiöse Praxis. So könnte auch das viel beschworene Wiedererwachen der Religiosität in Russland auf einer Fehldiagnose beruhen: Es gibt keinen Zuwachs an Religion, es gibt nur einen Zuwachs an Menschen, die an kirchlichen Riten teilnehmen oder die der Meinung sind, ein Russe müsse eben orthodox sein. Protestanten haben hier meistens größere Skrupel, denn ihre Religiosität ist nicht Sache der Kirche, der sie angehören, sondern ihre eigene. So entspricht es ja auch dem Geist der Reformation: Der einzelne Mensch muss seinen Glauben selbst verantworten können. Damit verbunden ist eine religiöse Mündigkeit, aber auch eine religiöse Individualisierung, die die Säkularisierung beschleunigt.

Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft – hier einer christlichen Kirche – sowie religiöser Praxis und individueller Religiosität. Diese Frage hat bis heute immer wieder zu Debatten geführt. Eine Antwort darauf wäre nämlich zu sagen, dass trotz des Rückgangs der Kirchenmitgliedschaft die Religiosität nicht im gleichen Maße zurückgegangen ist. Diese Position ist immer wieder vertreten worden, seit sich die Säkularisierung in den letzten 50 Jahren auch in Westeuropa bemerkbar gemacht hat. Damit sollte nicht zuletzt die Hoffnung begründet werden, viele der Menschen, die die Kirchen verlassen hatten, seien in Wirklichkeit immer noch Christen: Sie wären zwar nicht mehr gebunden an die Institution Kirche, aber noch ansprechbar durch die Kirche und vielleicht wieder in den Schoß der Kirche zurückzuholen. Nach der deutschen Wiedervereinigung hat diese Position eine besondere Rolle gespielt, denn die These vieler Westdeutscher lautete: Die Menschen in der DDR hatten die Kirche aus politischem Zwang verlassen. Jetzt würden sie in die Kirche zurückkehren und auch ihre Religiosität würde wieder erwachen. Was dabei nicht bedacht wurde

war, dass die Menschen in der DDR schon in der zweiten oder dritten Generation keine Christen mehr waren und somit auch nirgendwohin zurückkehren konnten. Aber auch auf die Westdeutschen wurde diese These einer individuellen Religion ohne Kirche angewendet und noch verstärkt durch die These einer angeblichen „Rückkehr der Religion“, die es aber gar nicht gab. Ein letzter Ausweg war dann, auf Fußballspielen und großen Events eine „Ersatzreligiosität“ zu diagnostizieren.

Tatsache ist allerdings, dass Menschen, die die Kirche verlassen, entweder schon gar nicht mehr religiös sind oder den Rest ihrer Religiosität bald verlieren werden. Vor allem werden sie ihre Religiosität nicht an ihre Kinder weitergeben. Religion ohne Gemeinschaft überlebt nicht lange. Dementsprechend sind es die harten Zahlen, die sich auf die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder die religiöse Praxis beziehen, die Auskunft über den Grad der Säkularisierung geben.

Was hat nun die Reformation damit zu tun? Gehört sie vielleicht zu den Auslösern der Säkularisierung und sind Protestanten deshalb eher als Katholiken bereit, ihre Kirche zu verlassen und ihre Religion aufzugeben? Bei der Suche nach der Antwort auf diese Fragen sollte man die Rahmenbedingungen, unter denen Säkularisierung geschieht, nicht vernachlässigen. Diese Rahmenbedingungen betreffen die Angehörigen aller Konfessionen und sind wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Natur. Wohlstand führt zu Säkularisierung, Individualisierung führt zu Säkularisierung, Mobilität und Pluralität führen zu Säkularisierung. Dass die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika ganz andere sind, ist bekannt, doch ist die Vorgeschichte hier auch eine andere: Amerika war und ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, auch in religiöser Hinsicht. Allerdings gibt es Säkularisierung inzwischen ansatzweise auch dort.

Dass die Rahmenbedingungen die Ursache der Säkularisierung sind, ist schon seit dem 19. Jahrhundert bekannt, ohne dass man damals von Säkularisierung sprach, und auch Teil der Kulturkritik konservativer kirchlicher Kreise bis heute. Diese Kulturkritik durchzieht alle christlichen Konfessionen, am stärksten dürfte sie in den orthodoxen Kirchen sein, am schwächsten in den protestantischen. Die Veränderung von Geschlechterrollen, die Liberalisierung des Scheidungsrechts, die Freiheit der Presse, die schrankenlose Religionsfreiheit, das Kino, das Fernsehen und das Internet und der allgemeine Verfall der Sitten: Daraus entsteht nach dieser Auffassung Säkularisierung. Zu ergänzen wäre noch, dass nach traditioneller katholischer Auffassung die Reformation schuld an der Säkularisierung war, da sie die Einheit der Kirche zertrümmert habe. Die logische Folge ist in dieser kultur- und modernisierungskritischen Perspektive die Forderung an die Politik oder an die Familien – wer auch immer hier zuständig ist –, diese Entwicklung einzudämmen oder zurückzudrehen. Dies funktionierte in den europäischen Gesellschaften so lange, wie die Kirchen, genauer gesagt die Geistlichkeit, noch Einfluss auf die private Lebensgestaltung der Kirchenmitglieder oder sogar auf Teilmilieus der Gesellschaft oder gar die Politik hatte.

Ändern lassen sich diese Rahmenbedingungen faktisch nicht. Also ist noch einmal zu fragen, was die Reformation damit zu tun haben könnte, denn der Befund war ja, dass Protestanten sich eher säkularisieren als Katholiken. Hier nun fällt auf, dass manche protestantischen Theologen die Säkularisierung nicht beklagen, sondern sie geradezu für den Protestantismus reklamieren. Die Rahmenbedingungen, die die einen verdammen – Individualisierung und Pluralisierung – werden von diesen Theologen mit der Reformation und dem Protestantismus begründet. Diese Sichtweise spielt bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums in Deutschland im Jahre 2017 eine wichtige Rolle. Der Reformator Martin Luther nämlich wird in dieser Perspektive zum Begründer des modernen Individualismus, der Gewissensfreiheit und damit auch des Pluralismus. Dass er, seine Anhänger und seine Nachfolger ihrerseits Minderheiten schmähten und zu ihrer Verfolgung beitrugen, ist allerdings auch sehr schnell eingewendet worden.

Wie aber wäre die Geschichte Europas verlaufen, hätte es keinen Hus, keinen Luther, keinen Calvin und auch keinen anderen Reformator gegeben? Welche Funktion haben die Reformation und der Protestantismus im Blick auf die Säkularisierung? Wenn wir historisch denken, sollte das nicht unsere erste Frage sein – ich werde aber später darauf noch eingehen –, sondern wir sollten festhalten, dass die Reformation zuerst zu religiöser Pluralität und dem Ruf nach religiöser Freiheit führte. Nun wissen wir aber als Tschechen, Deutsche oder wo wir herkommen, dass die unmittelbare Folge der Reformation nicht die Religionsfreiheit war, sondern dass diese erkämpft werden musste und meistens unterdrückt wurde. Dafür stehen die kriegerischen Ereignisse in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Am Weißen Berg wurde diese Freiheit unterdrückt, durch den schwedischen König Gustav Adolf wurde sie in einer Schlacht bei Leipzig erkämpft: Er – heute eine umstrittene und kaum noch verehrte Gestalt – rettete den Protestantismus in Deutschland. Aber auch da, wo der Protestantismus sich durchsetzte, schuf er keine Religionsfreiheit. Die Geschichte Europas blieb die Geschichte einer Monokonfessionalität von Land zu Land: Das Habsburgerreich setzte den Katholizismus durch, Frankreich ebenso. Umgekehrt wurden Katholiken in England und Schweden von den protestantischen Königen unterdrückt. Weder der Katholizismus noch der Protestantismus waren tolerant. Wo es religiöse Freiheit gab, war sie die Folge eines Machtgleichgewichts, aber sie war zugleich auch begrenzt, zum Beispiel in Polen-Litauen oder in Frankreich unter König Heinrich IV. Echte Toleranz kam erst im Zuge der Aufklärung, zum Beispiel durch das Toleranzpatent Josephs II.

Dass die Reformation schon ursprünglich etwas mit religiöser Freiheit zu tun hatte, gehörte zuerst zu den Narrativen unterdrückter protestantischer Minderheiten. Mit der Aufklärung machten sich dann protestantische Theologen diesen Gedanken allgemein zu eigen, und seit dem 19. Jahrhundert wurde er vor allem da populär, wo man mit ihm katholischen Dominanzansprüchen, aber auch der Bevormundung durch die eigene evangelische Kirche entgegentreten konnte. Damit wurde aber in manchen protestantischen Kreisen auch der religiöse Individualismus zu einer protestantischen Grundeigenschaft erklärt, und zwar nicht im Sinne einer individuellen Verantwortung des evangelischen Glaubens, sondern im Sinne eines nicht an die Institution Kirche gebundenen Evangelischseins. Die Protestanten emanzipierten sich viel früher als die Katholiken von ihrer Kirche – nicht alle, aber immer mehr von ihnen.

Die katholische Kirche aber zehrte noch lange davon, dass sie sich im 19. Jahrhundert faktisch neu erfunden hatte. In vielen europäischen Ländern hatte man Kämpfe mit der Politik ausgestanden, was in Deutschland „Kulturkampf“ und in Frankreich Antiklerikalismus hieß. Katholiken solidarisierten sich mit ihren Bischöfen und mit dem Papst, schlossen sich katholischen Vereinen an und gingen gemeinsam auf Wallfahrt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur verstärkte sich diese Tendenz noch in Deutschland, und wenn wir noch einmal an Polen denken, war es dort in der Zeit der kommunistischen Diktatur genauso. Die Tendenz war hier nicht, dass sich die einzelnen Gläubigen von der Kirche emanzipierten, wie es im Protestantismus der Fall war, sondern dass sich die katholische Kirche vom Staat emanzipierte und ihre Gläubigen dadurch enger an sich band.

Nach dem Zweiten Weltkrieg aber änderte sich auch für die katholische Kirche in den westeuropäischen Gesellschaften vieles. Der wachsende Wohlstand, die Mobilität und die Medien stellten Herausforderungen dar, die es zuvor nicht gegeben hatte. Das Zweite Vatikanische Konzil sollte auf diese Herausforderungen eine Antwort geben, allerdings fiel diese Antwort viel zurückhaltender aus, als manche gedacht hatten. Andererseits ist nach Auffassung konservativer Katholiken dieses Konzil ein Dammbbruch gewesen, durch den die Säkularisierung die Kirche überschwemmte, so als hätte die Kirche die Möglichkeit gehabt, den Prozess der Säkularisierung zu steuern.

Der Protestantismus war demgegenüber geprägt von einer inneren Pluralität und Indi-

vidualität und darum viel offener gegenüber den Entwicklungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch wenn viele Pfarrer konservative Predigten hielten, gingen die evangelischen Christen ihren eigenen Weg, der sie von der Kirche und dann von der Religion wegführte. Man könnte die These wagen, dass diese Prozesse gegenwärtig auch in der katholischen Kirche stattfinden, vor allem in Europa.

Dieser Weg verlief allerdings innerhalb des Protestantismus in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlicher Dynamik. Mit den Niederlanden und der Schweiz sind zwei Länder genannt worden, in denen der Protestantismus durch die reformierte Kirche repräsentiert wird. Daraus könnte man die Annahme ableiten, dass reformierte Protestanten noch eher zur Säkularisierung neigen als lutherische. Zu beweisen ist diese Annahme aber nicht. Interessanter als das aber ist die Tatsache, dass Untersuchungen aus der Schweiz darauf hinweisen, dass viele Menschen sich zwar als Christen verstehen, aber dies nicht mehr in einem spezifisch konfessionellen Sinne. Hier würde der Streit um die religionssoziologische Interpretation des Befundes ansetzen, von dem schon einmal die Rede war: Während die einen sagen, spätestens in der nächsten Generation gehe auch der Rest dieser diffusen Christlichkeit verloren, sagen andere, es handle sich um ein typisches Phänomen der Individualisierung und Privatisierung von Religion.

Während nun Individualisierung, so meine ich, zu Säkularisierung führt und Individualisierung ein typisches Phänomen des modernen Protestantismus ist, fragen sich Kirchenvertreter und Theologen, ob nicht die Stärkung des Gemeinschaftslebens in den Kirchen die Säkularisierung aufhalten oder wenigstens verlangsamen könnte. Zugleich werden die Kirchen und ihre Gemeinden stärker als zivilgesellschaftliche Organisationen und Akteure angesehen, die im sozialen und kulturellen Bereich aktiv sind. Tatsächlich haben freikirchliche Gemeinden wie Baptisten, Methodisten oder Pfingstler, die eine stärkere innere Kohärenz haben, tendenziell weniger mit der Säkularisierung zu kämpfen als die etablierten protestantischen Kirchen. Allerdings kommt es hier sehr darauf an, um welche Freikirche es sich handelt, denn Säkularisierung ist auch hier spürbar, vor allem in der jüngeren Generation.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen: Die Trends in Europa sind ähnlich, die Entwicklungen, die dahin geführt haben, aber unterschiedlich. Jedes Land ist ein Sonderfall, und Böhmen oder Tschechien ist es auch. Jan Hus jedenfalls ist nicht die Ursache der Säkularisierung, Luther und Calvin sind es nicht und auch die Reformation insgesamt nicht. Hus und die anderen haben sich für eine Freiheit eingesetzt, die im Laufe der Geschichte immer wieder neu interpretiert worden ist, als nationale oder religiöse Freiheit. Dass diese Freiheit auch zur Distanz zur Institution Kirche führen kann und dass es Protestanten gibt, die sich als Christen ansehen, auch wenn sie mit der Kirche keine Verbindung mehr haben, ist eben der erste Schritt zur Säkularisierung.

Wir sollten uns über jeden Menschen freuen, der bei der Kirche und seiner Religion bleibt und innerhalb und außerhalb der Kirche an der Gestaltung der Gesellschaft mitarbeitet. Die Kräfte, die die Reformation freigesetzt hat, können unseren modernen Gesellschaften gut tun, denn zur Freiheit gehört auch die Verantwortung, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere. Die Individualisierung ist im reformatorischen Sinne zu begrüßen, wenn sie die Verantwortung für den Mitmenschen, für die Familie – in welcher Gestalt sie auch besteht – und für die Gesellschaft nicht vernachlässigt. Und auch die Pluralisierung ist in diesem Sinne etwas Gutes, wenn sie denn viele Stimmen und Positionen laut werden lässt, christliche wie jüdische und muslimische zum Beispiel, religiöse wie nichtreligiöse. Wenn die Säkularisierung das alles ermöglicht, trägt sie zum Bau der Zivilgesellschaft bei. Das aber erfordert in Politik und Gesellschaft besondere Sensibilität, die auch das religiöse Bekenntnis achtet und Religion nicht als belanglos oder gar schädlich diffamiert. Wir dürfen darum nicht vergessen und auch nicht verschweigen: Die Reformation eines Hus, Luther, Zwingli oder Calvin war zuerst ein

religiöses Ereignis. In ihr ging es nicht primär um soziale Gerechtigkeit, in ihr ging es darum, dass die Kirche wieder die Kirche Jesu Christi wird. Das war die grundlegende Motivation für gesellschaftliche, kulturelle und politische Veränderungen.

Säkularisierung oder Säkularität darf darum nicht zur neuen Staatsreligion werden. Sie darf kein Vorwand für Religionsfeindschaft sein oder gar der Anlass dafür, demonstrativ zu hoffen, dass die Religion endlich verschwindet. Die Europäische Union hat sich ja nicht ohne Grund für die Religionsfreiheit verbürgt. Religionsfreiheit ist eben nicht nur Freiheit von Religion, sondern auch Freiheit für Religion, auch in einer säkularer werdenden Welt. Jan Hus aber war einer derjenigen, die für genau diese Religionsfreiheit eintraten.